

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **11 (1889)**

Heft 3

PDF erstellt am: **31.05.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauen-Zeitung.

Erster Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Blätter für den häuslichen Kreis.

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schliesse an ein Ganzes dich an!

**Abonnement:**  
Bei franco-Zustellung per Post:  
Jährlich . . . . . Fr. 6. —  
Halbjährlich . . . . . „ 3. —  
Ausland franco per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressieren.

Redaktion:  
Fran Elise Honegger.

Expedition:  
M. Kälin'sche Buchdruckerei.

St. Gallen

**Insertionspreis:**  
20 Centimes per einfache Petitzeit  
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

**Inserate**  
besiehe man franco an die Expedition einzuliefern.

**Ausgabe:**  
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“ erscheint auf jeden Sonntag.

**Alle Zahlungen**  
sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

Sonntag, 20. Januar.

**Zur gest. Notiz.** Wir werden uns erlauben, nächste Woche mit Nummer 4 der „Schweizer Frauen-Zeitung“ den Abonnementsbetrag für das erste Halbjahr 1889 mit Fr. 3. — per Postnachnahme zu erheben und bitten um gest. Einsendung.

### Der Werth der Stunden.

Nur eine Spanne Zeit umfaßt dies Leben  
Und bald ist wie ein Traum es hingeschwunden.

Laßt darum unbenützt nicht stehn die Stunden,

Du weißt ja nicht, wie viel dir noch gegeben.

Wenn du in einem hohen, hehren Streben  
Den Zweck und Werth des Erdenseins gefunden,  
Dann wird's dein Herz noch schmerzlicher verwunden,  
Daß deine Tage allzurast entschweben.

Ein kostbar Gut für Alle ist die Zeit  
Und ihren Werth erhöht das Ziel des Strebens,  
Das oft so nah erscheint, doch stets noch weit.

Vergeude keine Stunde deines Lebens,  
Damit du einst nicht schmerzlich den Verlust,  
Sei's auch im Sterben erst, beklagen mußt.

Heinrich Freimann.

### Zur Frage der Sonntagsfeier.

Unmittelbar vor oder nach mehreren bald aufeinander folgenden Festtagen drängt sich gewiß jedem fleißigen Arbeiter die Ueberzeugung neu auf, daß die Einsetzung eines Ruhetages je nach sechs Arbeitstagen eine große Wohlthat und eine weise Anordnung sei und die Einhaltung der Sonntagsfeier deshalb als eine der ersten Pflichten erscheine. So farr auch der Arbeitame nach zwei oder gar mehr kurz aufeinanderfolgenden Tagen des süßen Nichtsthuns oder der etwas einseitigen

Pflichterfüllung in Haus und Küche sein mag, so sehnsüchtig wird er jeweilen den Sonntag erwarten. Nach tren vollbrachten Wochenwerk bedarf Körper und Geist der Ruhe, der Abwechslung, der Erholung und Stärkung auf wiederkommende schwere Aufregungen. Darum machen auch unsere Landesväter die Frage der Sonntagsruhe und Feiertag so oft schon zum Gegenstand ihres ersten Nachdenkens und darum dehnen Vereine zur Beförderung einer menschenwürdigen Sonntagsfeier ihre Privatwirksamkeit immer weiter aus, selbst auf's Land, wo die Sonntagsheiligung doch durchschnittlich noch weit eher als Pflicht erachtet wird, als in Städten.

Wohl hat die arme Mutter vieler Kinder, die neben der Erziehung ihrer Lieblinge und der Besorgung des Hausweins laut Volkszählung noch auf „Erwerb und Nebenbeschäftigung“ angewiesen ist, nicht immer Zeit, am Samstag noch Alles gehörig auf den „Feiertag“ vorzubereiten, so daß sie an demselben sich der Arbeit enthalten kann; wohl muß der sorgende, pflichttreue Geschäftsmann manch' eine dringende, unvermeidliche Korrespondenz am Sonntag ausführen; wohl erlaubt man sich am Sonntag dann und wann auch den Luxus eines kleinen Ausfluges zu Verwandten, den Besuch eines Konzertes, einer Abendunterhaltung u. dgl., und dies gewiß ohne alle Gewissensbisse; allein wer möchte nicht misshalten, wenn es gälte, mit Entschiedenheit und Charakterfestigkeit ein „Halt“ zu rufen, z. B. der unerwachsenen Jugend gegenüber, die sich oft an Sonntag Vor- und Nachmittagen allzu dehnbarer Freiheiten erfreut, und den selbstständigen Angehörigen gegenüber, welche nicht selten, statt blos zu nippen vom Becher der Sonntagsfreuden, in allzu gierigen Zügen und zu lange — ja bis in den Montagmorgen hinein schlürfen, ohne zu bedenken, daß sie dies nur thun auf Kosten ihrer Gesundheit, ihres guten Rufes, ihrer Arbeitsfreudigkeit und innern Zufriedenheit.

Nur derjenige Hausvater, der auch nach dieser Richtung hin mit altem, gutem Beispiel vorangeht, eine Geist bildende und zum Guten wahrhaft anspornende Predigt mit Interesse anhört und verwerthet, wird in dieser seiner Stellung nicht nur beschleude Autorität, sondern seinen Kindern und Hausgenossen ein leuchtendes Vorbild sein, und nur diejenige Hausfrau, die nach den oft beinahe aufreibenden Pflichten der einflussigen häuslichen Arbeiten am Sonntag die Geistespflege einer gediegenen Predigt, eines guten Buches, sich zu Gemüthe führt,

wird neugekärft und ermuntert die kommende Arbeitswoche mit ihren alten Sorgen, Mühen und Bekümmernissen, aber auch mit ihren stillen Freunden im Familienkreise — antreten.

Und was ist mit Beziehung auf die Sonntagsfeier von der großen Zahl derjenigen Arbeiter und Arbeiterinnen zu sagen, die kein eigenes Heim, keine freundliche, theilnehmende Umgebung kennen, an diesem höheren Zwecke geübten Familientage? — Gewiß müssen wir viele von ihnen entschuldigen, wenn sie auf Abwege kommen, die rohen und lärmenden Sonntagsfreuden trotz einer ehemals guten Erziehung und gewissen Bildung doch allmählich ertragen und später auffuchen lernen, — wenn wir nicht da in Zukunft mehr Arbeiterfäle, Lesezimmer einrichten, wo unverbundene Jünglinge oder Jungfrauen eine ohne Kosten gesunde Geisteskost erhalten können. Bereits sind gemeinnützige Männer in Stadt und Land, Vertreter verschiedener Richtungen, aber eines edeln Sinnes, energisch vorgegangen in der Einrichtung solch' wohlthätiger Schöpfungen, aber noch ließe sich viel, sehr viel thun auch auf diesem Gebiete.

Doch selbst in der Familie darf ein fruchtbares Feld besonders am Sonntag nicht unbebaut bleiben: das der Kindererziehung. Wie unendlich viele, gute Samenkörner lassen sich vor Allem am Ruhetag von Mutter und Vater, Bruder und Schwester, Großvater und Großmutter in's empfangliche Herz des Kindes streuen — Samenkörner, die unerwartet bald aufgehen und zur Freude ihrer Pfleger und Förderer einst reiche Früchte tragen! Bald ist's eine freundlich ernste Ermahnung, ein frohes Liedchen, das in der Schule erlernt, am Familientische gesungen wird, bald eine fesselnde Erzählung, die Alt und Jung erheitert und erbauet, bald ein Scherz, ein Spiel, ein Räthsel, das vor Abspannung und Langlewige bewahrt und das Familienleben angenehmer macht. Bald ist's ein kurzer, zwangloser Besuch im Nachbarhause, bald ist's bei milder Witterung, selbst im Winter, ein Spaziergang in die Umgegend, ein Betrachten der Natur, was einem einsichtigen Vater, einer verständigen Mutter an Sonntagen Anlaß gibt, veredelnd auf die Kinder einzuwirken. Wie viel Gutes läßt sich so durch richtige „Sonntagsheiligung“ leicht erreichen, nachdem man seine Pflichten treu erfüllt und eine Herz und Gemüth bildende Sonntagsfeier sich zur ersten Aufgabe gemacht hat! S. F.

## Von den Kleidern.

Von Dr. Sonderegger.

Mit Bewilligung der St. Gallischen Naturwissenschaftl. Gesellschaft dem Jahrbuch derselben entnommen.

(Fortsetzung.)

Es ist also mit der Herstellung einer ruhenden Luftschicht nicht gethan und man muß weiters dafür sorgen, daß die Decken, welche sie umschließen und festhalten, ebenfalls schlechte Wärmeleiter sind. Sie sind das in dem Maße, als sie selber wieder Luft enthalten. Diese Decken sind bekanntlich die Gewebe, welche allen Kleidungsstoffen zu Grunde liegen und welche weniger durch die Natur ihrer Faser, als vielmehr durch ihren größeren oder geringeren Luftgehalt wirken.

Ist unsere Haut z. B. ihre 27° warm und die Luft im Freien 20° kalt, so wird bei dem gewaltigen Unterschiede von 47° der unbedeckte Körper eine sehr rasche und bald tödbringende Abkühlung erfahren. Die Wärme stürzt förmlich davon. Die erste Hemmung dieses verhängnisvollen Wärmeverlustes ist die ruhende Luftschicht zwischen Haut und Hemd; die zweite Hemmung liegt im Gewebe des Unterkleides, die dritte in der ruhenden Luftschicht zwischen diesem und dem folgenden Kleide, und so geht es weiter. Die zwischen zwei Kleidern liegende Luft wirkt genau so, wie die Luft zwischen unseren Doppelfenstern und leitet langsamer als irgend ein Gewebe. Wir wissen in der That, daß mehrere leichte Hüllen übereinander viel wärmer halten, als eine gleichschwere einfache Hülle aus demselben Stoffe. Je weiter wir vom Leibe bis zum Mantel kommen, um so kühler wird die eingeschlossene Luft: wir haben die unangenehme Ausgleichung der Temperaturunterschiede von unserer Haut weg in unsere Kleider hinein verlegt, wie Bettenhofer sehr schön sagt, dessen grundlegenden Arbeiten wir die ganze, gegenwärtig jedem Gebildeten geläufige Auffassung des Kleiderzuges, die Physik der Bekleidung verdanken. Ohne alle solche Betrachtungen weiß der Mensch in der That schon lange, daß ein sehr poröser Wollenschäufel viel wärmer hält als der äußerst dichte Glanzlederhandschuh, eine wollene Jacke wärmer als eine seidene, ein haariger oder aufgetragener Stoff wärmer als ein satiniertes. Pelze sind als mehr oder weniger dicke Tücher zu betrachten und halten warm im Verhältnis, als ihre Haare lang sind, nicht im Verhältnis zur Dichtigkeit derselben. Der Winterpelz der Thiere hat nicht mehr, sondern nur längere Haare als der Sommerpelz. Ganz gleich verhalten sich die Federn. Wenn wir durch das glattgefärbene und wohlgeschmierte Gefieder einer eben aus dem Eiswasser kommenden Ente bis auf die Haut des Tieres hineinschlagen, finden wir diese immer schön warm. Wir besitzen eine Reihe genauer Untersuchungsresultate über das Maß, in welchem unsere verschiedenen Bekleidungsstoffe die Abkühlung vermitteln. Nunford und später Krueger haben gezeigt, daß ein — unter hinreichenden Schutzmaßregeln gegen Beobachtungsfehler — mit gleichen Gewichtsmengen unwickelter Baumwollenzylinder zu gleich starker Abkühlung gebrauchte: in Seidenzeug 3, in Baumwollentoff und in Leinwand 5, in Wollschleider 10—12, in Flanell 14, in Wollentüchern 12—26, in Doppeltüchern 15—31, in loser Watte 56, dagegen in zusammengedrückter Watte 28 Zeiteinheiten. Die Aufnahme der strahlenden Sonnenwärme hängt von Luftgehalt der Gewebe und jodann von deren Farbe ab. Nach Bettenhofers Versuchen nimmt dieselbe Fläche desselben Stoffes gut zweimal so viel Wärmestrahlen auf, wenn sie schwarz, als wenn sie weiß ist. Von allen Farben am wenigsten nimmt hellgelb auf: Kanfingelb.

Nun genügt aber die Herstellung der warmhaltenden Luftschichten allein auch nicht; es ist nötig, sie festzuhalten. Warme Luft ist leichter als kalte und sucht deshalb beständig nach oben zu entweichen. Der nachfolgende Ersatz muß dann wieder vom Körper erwärmt werden. Wir können diesen zwischen Leib und Kleidung aufsteigenden Luftstrom, dessen Vorhandensein Bettenhofer mit empfindlichen Anemonometern sicher nachgewiesen hat, nicht bannen, wohl aber verlangsamten, indem wir seine Ausflußöffnungen am Halse und an den Ärmeln möglichst gut verstopfen. Unsere Kragen

und Pulswärmer haben genau dieselbe Bedeutung, wie die Strohbündel in vielen Kellerfenstern und wie die Thüren, mit welchen wir die Dachböden abschließen.

Mit der äußeren Luftzug, der Druck des Windes, stark, wie z. B. bei Schneestürmen im Hochgebirge, so wird die erwärmte Luft aus Reisedecke, Mantel und Kleid, sowie die ruhende Luftschicht am Leibe mechanisch weggehoben, wenn nicht die äußerste Hülle durch eine Eiskruste, lieber aber durch die Lederhülle eines guten Pelzes geschützt ist. Diese Verbindung des rein mechanischen Schutzes mit den Luft und Wärme aufspeichernden Eigenschaften macht den Pelz zur Lebensbedingung der Polarbewohner, die wohlweislich die behaarte, lufthaltende Seite nach innen und das Leder nach außen tragen.

„Ein transportables Klima wollen wir mit unsern Kleidern herstellen, deswegen kommt, wie beim festen geographischen Klima außer der Wärme und dem Wind auch die Feuchtigkeit mit in Betracht. Wenn der menschliche Körper in einer Mitteltemperatur von etwa 27° lebt, scheidet er durch seine Haut beständig Wasser ab, welches sofort verdunstet und nur bei größerer Menge als Schweiß liegen bleibt. Diese Wasserabgabe beträgt bei Ruhe in 24 Stunden durchschnittlich 1000 Gramm. Verdunstet der Schweiß rasch, so wird der Wärmeverlust als große Unannehmlichkeit empfunden, welche oft genug ernsthafte Erkrankung nach sich zieht; je schwerer diese wird, um so dringender ist das Bedürfnis, die Haut mit Stoffen zu belegen, welche das Wasser langsam aufnehmen und langsam wieder abgeben, das heißt sehr hygroskopisch sind. Wie das lufthaltige Wollentleid die Temperaturunterschiede nur allmählich ausgleicht, so soll das hygroskopische Kleid die Feuchtigkeitsunterschiede langsam ausgleichen und die rasche Abkühlung durch Wasserverdunstung ebenfalls wieder von der Haut weg in die Umhüllung verlegen. Bei dieser Aufgabe ist außer der Porosität, dem Luftgehalte der Gewebe, auch die Faser derselben von Bedeutung.

Die Nachtfaser ist stielrund, mit einem kleinen Kanal in der Mitte und glatt; sie nimmt Wasser sehr rasch auf und gibt es schnell wieder ab. Die Baumwollenfaser ist lang, dünnwandig, fällt beim Trocknen zusammen und bildet ein Band mit verdickten Rändern; sie füllt sich weniger schnell mit Wasser, gibt es langsamer ab und erkaltet deshalb weniger.

Die Seidenfaser ist stielrund, glatt und ohne Höhlung, oft mit einem schmalen Rande eivweißartiger Substanz; sie ist etwas hygroskopischer, als Baumwolle.

Die Wollenfaser ist die dickste, schuppig, nimmt Wasser langsam auf und gibt es langsam wieder ab, und ist vor allem am schwierigsten ganz luftleer zu machen. Der kanadische Biberjäger, der sich ganz in Wasser eintauchen und lange Winternächte in eifriger Kälte ausharren muß, kleidet sich in schwere Wollentoffe; der in Schweiß gebadete Ingenieur am Panamakanal trägt sein Wollenthemd als beste Waffe gegen die dort tödbringende Erkältung, und in unserer ganzen „Zone der veränderlichen Niederschläge“ hat die Erfahrung von Jahrhunderten das wollene Unterkleid eingebürgert.

(Fortf. folgt.)

## Eine Erinnerung an Heinrich Pestalozzi.

(Schluß.)

Ein wundervoller Aublick bot sich uns dar, ericholl aus aller Munde. Dann lautlose Stille! Auch hier war der große Saal in einen Garten umgewandelt. Am Eingang stand eine Säule, mit Epheu umwunden, auf beiden Seiten ganze Berge von grünen Kränzen. In der Mitte stand ein hoher Pfeiler mit der Aufschrift: „Der Pfeiler der Wahrheit.“ Auf beiden Seiten waren Springbrunnen, deren Wasserfall in dem Lichte der Kerzen wunderschön erglänzte. Im Hintergrund zog eine Halle die Blicke der Zuschauer an. Die Pfeiler, worauf das Dach ruhte, waren perspektivisch gemalt, dicht aneinander gereiht, von bräunlicher Farbe. Durch diese Halle hindurch sah man in eine Allee und am Ende derselben, von vielen Kerzen beleuchtet, das

Schloß von Nerten. An der Halle las man die Worte: „Der Tempel der Wahrheit, der Bildung, des Guten, begeisternd zum Baue am Wohl der Menschheit.“ Zur Seite stand eine einfache Strohhütte, als Sinnbild, daß auch aus der niederen Hütte Großes hervorgehen könne, welchen Beweis Pestalozzi lieferte, indem von seinen Schülern viele aus den ärmlichsten Verhältnissen hervorgingen und es später zu Ehren und Ansehen brachten. Dieses Sinnbild, sowie die Ideenverbindung des Schlosses mit dem Tempel der Wahrheit zur Menschenbildung, erregte den Alten ganz besonders, wie er später gegen uns Erwachsene äußerte.

Auf einem Altar in einer Nische stand die Büste Pestalozzis, mit einem Lorbeerkranz umwunden und der Aufschrift: „Gepflegt und ruhend in kindlicher Liebe.“

Zur bessern Beleuchtung waren zu beiden Seiten des Eingangs kleine Pfeiler mit Schalen voll brennenden Spiritus aufgestellt. Und um die Täuschung vollständig zu machen, flogen Vögel umher und weiße Kaninchen sprangen im Garten herum, gehütet von einem kleinen, weißgekleideten, mit rosa Bändern geschmückten Knaben. Die feierliche Stille wurde durch das Plätschern der Springbrunnen und vereinzelte, sanfte, weiche Töne eines Alphorns aus der Hütte her unterbrochen und erhöhte den Eindruck, den das Ganze auf sämtliche Anwesende machte. Dem alten Vater liefen Tränen über die gezeichneten Wangen, er konnte es nicht fassen und begreifen, wie die Böglinge dies großartige Werk zu Stande bringen konnten. Uns Andern erging es ebenso, wir waren ganz voll Bewunderung. Endlich, nach dem Händeschütteln und den herzugehörten Worten: „Ich danke Euch, meine lieben, guten Kinder, ich danke Euch von ganzen Herzen für die große Freude, die Ihr mir gemacht,“ verlangte auch der Magen sein Recht, und die ganze Gesellschaft begab sich zum Frühstück in den großen Speisesaal. Um 10 Uhr hielt Herr Niederer die Festrede über den Text: „Wir wollen brav sein.“

Am Schluß der recht guten und passenden Rede versprach er in feinem und aller Lehrer Namen, ihre vollen Kräfte zum Wohle der Anstalt einzusetzen, ging zum Vater und reichte ihm die Hand. Dieser trat an den mit Blumen und Pflanzen geschmückten Altar und erwiderte in wenigen Worten, er nähme ihr Versprechen an, glaube auch und gelobe ebenfalls, daß er seinerseits alle Kräfte aufbieten wolle zur Förderung seines Werkes. Mehr sagen konnte er nicht, die Stimme versagte ihm. Er ging im Saal herum, drückte Jedem die Hand und dankte für alle ihm erwiesene Liebe. In dieser gehobenen Stimmung verließ man den Festsaal.

Das Mittagmahl versammelte auf's Neue Alt und Jung. Es ging munter und lustig dabei zu. Bei dem Toast: „Es lebe Vater Pestalozzi, hoch!“ fiel die Musik mächtig ein, das Gläserklirren und Hochrufen, das Jubilieren wollte kein Ende nehmen. Dabei wurde der Lieben zu Hause nicht vergessen, manches Glas wurde im Stillen oder öffentlich auf deren Wohl getrunken. Gegen Ende der Mahlzeit trat Herr Graf, einer der Lehrer (später Regierungsrath in Berlin), auf und hielt eine Rede, die aus der Fülle des Herzens kam und die Herzen seiner Zuhörer mächtig ergriff. Vater Pestalozzi antwortete darauf. Das Klaudern und Lachen verstummte, feierliche Stille herrschte, und die wenigen Worte des Greises lodten Jedem Tränen in die Augen. Zum Schluß sprach Herr Delbrück (ebenfalls später in Berlin) noch einige Worte, worauf die Tafel aufgehoben wurde.

Am Abend war Konzert, von Schülern und Lehrern ausgeführt, wozu viele Personen aus der Stadt geladen waren. In einer Pause ging Vater Pestalozzi mit einer Nische herum und sammelte für die Armen. Jeder gab sicher gerne dem edlen Greise, der mitten in der Freude die Armen nicht vergaß. Nach dem Konzert war Ball, wozu die sämtlichen Böglinge und Schülerinnen des Tochterinstituts, sowie viele junge Mädchen aus der Stadt geladen waren. Es war ein Gemüth fröhlicher Jugend, klein und groß, Alles tanzte, die Lehrer natürlich mit, es war ein Fest, so reizend schön in all seiner Natürlichkeit, so heiter, wie man selten eines zu sehen bekommt, und wird wohl Jedem der Anwesenden zeitlichens unver-

geschlich bleiben. Es wurde mir auch von vielen Seiten versichert, daß eine solche Geburtstagsfeier noch nicht dagewesen sei.

So weit unser Brief.

Wohl wurde noch manches Jahr der Geburtstag des verehrten Lehrers und Erziehers gefeiert, doch eine solche Feier, wie sie unser Brief beschreibt, kam nicht mehr zu Stande. Pestalozzi stand damals auf der Höhe seines Ruhms, seine Anstalt in der schönsten Mitte. Neben dieser Anabernerziehungsanstalt bestand in der Stadt eine solche für Töchter, unter der besonderen Leitung des vorerwähnten Herrn Niederer und dessen Gattin, die sich einer großen Zahl auswärtiger und schon theils erwachsener Zöglinge erfreute. Die Lehrer aus dem Schlosse ertheilten den Unterricht daselbst. Es bildete sich ein harmlos umgewonnener, geistig anregender Verkehr zwischen den Herren und den jungen Damen, ein Verhältnis, wie die Jetztzeit es nicht mehr kennt und versteht, folglich auch nicht im richtigen Lichte zu beurtheilen im Stande ist. Die Herren arrangirten gemeinschaftliche Lesende, Spaziergänge in die wunderschöne Natur. Das Wort que dira-t-on warf noch nicht seinen Schatten auf das ideal schöne, poetische Leben an dem reizenden Ufer des Neuenburger Sees im Vollgenuss glücklicher Jugend, das mit seinen Strahlen noch die nüchterne Prosa des späteren Alters erwärmt. Manches Freundschaftsband für's ganze Leben wurde da geschlossen — viele Briefe aus jener Zeit liegen uns noch vor — auch manches Herzensverhältnis keimte ganz heimlich in tiefer Stille, das später seinen Abschluß in glücklichem Ehebande fand.

Der große Pestalozzi war nicht mehr sehr lange im Stande, seine Schöpfung fortzuführen. Nachdem die Anstalt immer mehr in die Hände von nach der Herrschaft strebenden Personen gekommen war, löste er sie schließlich auf und begab sich nach demselben Renhof, von wo er einst seine segensreiche Laufbahn begann und wo er nun sein edles, der Menschliche gewidmetes Leben beschloß.

Ortilie Moltenhauer.



**Für Küche und Haus**

Bei dem Räuchern des Fleisches ist das Wesentliche nicht etwa die große Menge Rauch, sondern das gleichmäßige und richtige Austrocknen des Fleisches. Schädlichen Einfluß auf das Räuchern haben ein zu hoher Wärmegrad des Rauches und Wasserdämpfe, sowie Wasser, welches sich auf den Fleischwaaren ablagert. Um diese beiden Uebelstände zu vermeiden, empfiehlt sich folgendes Verfahren: Das zu räuchernde Fleisch wird dem frisch geschlachteten Vieh noch im warmen Zustande entnommen und dann sofort in einem unigen, zuvor fertigestellten Gemenge von 1 Theil feingepulvertem Salpeter und 32 Theilen Kochsalz tüchtig herumgewälzt. Nimmehr wird das Fleisch mit so viel Meie bestreut, als irgendwie an ihm haften bleibt, und in so präparirtem Zustande entweder unmittelbar, oder in eine Lage Druckpapier gewickelt, in den Rauch gehängt. Bei diesem Verfahren vermeidet man es, daß die Oberfläche des Fleisches zu schnell austrocknet und dadurch eine Kruste sich bildet, in welcher Risse entstehen. Auch entsteht eine nur wenig dichte Rauchkruste, und wenn Wasserdämpfe sich verdichten, so bleibt diese Feuchtigkeit in der Meie und dringt nicht mit in das Fleisch. Ein derartig geräuchertes Fleisch erhält ein stark geräucherndes Lachs ähnliches Ansehen, einen guten Wohlgeschmack und kann, ohne zu verderben, mehrere Jahre hindurch aufbewahrt werden.

Eine zweite vorzügliche Räucherungsmethode ist folgende: Man nimmt zu Schinken und Würsten von 60 kg Gewicht 600 g Glanzruß von einer Holzfeuerung, wie solcher sich in den untern Theilen der Effen ansetzt, kocht den Ruß in 9—10 Liter Wasser so lange, bis dasselbe zur Hälfte eingedocht ist, läßt dann die Flüssigkeit völlig erkalten, seihet sie dann durch ein Tuch und gibt 2—3 Hände voll Kochsalz hinzu. In diese Flüssigkeit legt man kleine Würste  $\frac{1}{4}$  Stunde, größere Blut- und Preßwürste  $\frac{1}{2}$ , große Magen- und Cervelatwürste  $\frac{3}{4}$ —1, Schinken 12—16

Stunden. Das Einlegen selbst ist einige Tage nach dem Schlachten vorzunehmen, nachdem das zu räuchernde Fleisch an einem luftigen Orte gehörig abgetrocknet ist. Hat man das Einlegen in die oben beschriebene Flüssigkeit vollendet, so müssen die betreffenden Fleischwaaren an einem luftigen Orte gut getrocknet werden. Der Geschmack derartig geräucherter Würste und Schinken ist ein äußerst angenehmer, vor Allen weit lieblicher als der durch gewöhnliche Holzräucherung oder mittelst Holzessigs erzeugte; und was hauptsächlich mit in die Waagschale fällt, ist die billige Ausführung dieser Methode. Schließlich sei noch erwähnt, daß ein gutes Rauchfleisch weder hell noch bräunlich oder schwärzlich, sondern auf dem Abschnitte schön roth aussehen soll; es darf nicht hölzlig und trocken, sondern muß saftig, gartsaftig und mürbe, sowie im Geruche angenehm sein. Stets zu verwerfen ist ein Rauchfleisch, welches äußerlich sehr dunkel, feucht oder verschimmelt aussieht, oder das auf dem Schnitte hart, trocken, grünlich, grau oder fleckig ist, oder welches faulig, dumpfig sauer riecht und rauchig oder scharf nach Holzessig schmeckt.

**Glacirte Kastanien.** Die Schale wird eingekerbt, dann kocht man die Früchte  $\frac{1}{4}$  Stunde in siedendem Wasser, schält sie, gibt sie in steigende süße Butter, fñgt gestoßenen Zucker hinzu und schwenkt sie so lange, bis sie hellbraun und glänzend werden.

**Mittel gegen den Husten.** Ein einfaches Mittel gegen den Husten ist Citronensaft. Man drückt aus einer Citrone den Saft heraus, gießt fohendes Wasser hinzu und versñt die Mischung mit Zucker. Von diesem sehr angenehm schmeckenden Getränke genießt man tagsüber mehrere Male einen Eßlöffel voll. — Man bekommt geeigneten Citronensaft auch in Apotheken zu kaufen.

**Flecken auf Marmorplatten zu reinigen.** Fett- und andere Flecken herauszubringen, rñhrt man gleiche Theile von gelichem Kalk mit gutem Thon und Wasser zu einem Brei an, trägt denselben mittelst eines Pinsels gleichmäßig auf und läßt ihn ein bis zwei Tage lang darauf liegen. Ist der Ueberzug trocken geworden, so besprengt man ihn zeitweise mit Wasser, um ihn feucht zu halten. Zuletzt läßt man den Ueberzug ganz trocken werden, reibt ihn mit einem Lappen ab und polirt nach. Ist der Marmor durch fauren Wein stumpf geworden, so polirt man zuerst mit Zinnasche vor, dann mit Kreide nach.



**Kleine Mittheilungen**

Ein zürcherischer Hülfsverein macht auf die Hungerlöhne aufmerksam, welche vielfach den Weibhähnerinnen und den in der Konfektionsbranche beschäftigten Arbeiterinnen bezahlt werden. Ein Macherlohn von 25 Cts. für ein ganzes Hemd, die beliebtesten Maßgüge für nicht ganz korrekte Arbeit, die Verpflichtung, daß die Arbeiterin bei solchen Hungerlöhnen noch das Material, Faden u. s. w., aus dem eigenen Sack bezahlen soll, die Zumuthung eines Jüdengechäftes, statt des Lohnes Waaren an Zahlungsstatt zu nehmen u. s. w., machen die Arbeit zu einem wahren Sklavendienste.

In Oberrieden mußten wegen einer äußerst heftigen Scharlachepidemie sämmtliche Schulen geschlossen werden.

**Trauriger Fall von Blutvergiftung.** In Hernals bei Wien schnitten die Söhne des dortigen Schlächters Heinemann in der Weihnachtswoche aus Wilderbögen Figuren aus, um sie zu Gruppen zu vereinigen. Der 12-jährige August und der 9-jährige Karl befanden sich allein im Zimmer, und Karl netzte den mit Ausschneiden beschäftigten Bruder dadurch, daß er mit Speiseresten nach ihm warf. August wurde über diese Störung endlich aufgebracht und in knabenhafter Unbedachtsamkeit faßte er die Scheere, die er eben zur Hand hatte, warf sie nach dem Bruder und traf ihn so, daß sich die scharfe Spitze in die Wade des rechten Beines einbohrte. Auf das Geschrei des Knaben kam die Mutter herbei und legte ihm einen Verband an. Nach zwei Tagen zeigte jedoch die Wunde einen bözartigen Charakter. Der Arzt ordnete die Ueberführung des verletzten Kranken in das Spital an, doch war es leider schon zu spät. Am dritten Tage

ist Karl Heinemann verchieden. Die Scheere, mit der die Verletzung beigebracht worden, war mit Kleister beschmiert gewesen und in Folge dessen war Blutvergiftung eingetreten, welche den Tod zur Folge hatte.

Aus Paris schreibt man dem „N. Wiener Tagbl.“: Einige tonangebende Modedamen haben den süßen Entschluß gefaßt, dem Wieder, oder wie wir Deutschen sagen Corsets, den Krieg zu erklären, da es, wie sie finden, bei den neuen falligen Taillenmoden nicht nur nicht nothwendig, sondern sogar tödend ist. Die Pariser Modemodisten sind natürlich in höchster Verzweiflung, ja einer derselben veröffentlicht einen geharnischten Artikel, in dem er bemerkt: „Wohl trugen die Griechinnen, deren Moden wir kopiren wollen, keine Wieder; aber sie waren auch von Kindheit auf gewöhnt, ohne Wieder zu gehen; ihre Gestalt war der Stüge des Wieders nicht bedürftig, da sie dieses nicht kannten. Unsere Frauen aber haben ihren Körper an das Wieder gewöhnt; wenn sie ohne dasselbe erscheinen, sehen sie nicht, wie sie glauben, schmiesam, sondern unordentlich aus.“



**Sprechsaal**

- Fragen.**
- Frage 1045: Wer kauft gestempelte Briefmarken und unter welchen Bedingungen, und wozu werden dieselben benutzt? C. J. in E.
- Frage 1046: Weiß Jemand ein gutes Mittel zur Kräftigung schwacher und krankhaft aufgeregter Nerven? R. M.
- Frage 1047: Für unsere Küche soll ein neues Kochgeschäß angeschafft werden: es frägt sich nun, ob Dampfhaften oder Selbstkocher? Eine erfahrene Abonnentin wird um freundlichen Rath gebeten.
- Frage 1048: Möchte eine geehrte Leserin dieses Blattes um gefällige Auskunft bitten, wie grauilechtig gewordene, schwere baumwollene, gefärbte Damastvorhänge zu behandeln sind. Zum Voraus meinen verbindlichsten Dank. Eine Abonnentin.

**Antworten.**

- Auf Frage 1038: Ein sicheres Mittel ist Pâte de Creoles kust, in jeder Apotheke nebst Anweisung erhältlich. M. G.
- Auf Frage 1041: Angebranntes Haar muß in jedem Falle zurückgeschritten werden, worauf sie von selbst wieder nachwachsen. Fleißiges Waschen der betreffenden Stelle ist nothwendig.
- Auf Frage 1042: Diese Erscheinung beruht auf einer Ueberreizung der Magenerven. Magen und Kopf stehen zusammen in innigster Verbindung. Zur Heilung genügt in den meisten Fällen der fortgesetzte Genuß von reizloser Nahrung und von reichlich frischer Luft. Einige Tage farge Diät ist der beste Anfang zur Kur.
- Auf Frage 1043: Der Beginn einer sich langsam entwickelnden Geisteskrankheit ist so kurzzerdings nicht nachweisbar, weil die seelischen Vorgänge sich der Beobachtung entziehen. Auch ist der Begriff von Geisteskrankheit so dehnbar, daß schon deshalb keine bestimmten Angaben möglich sind. Geistig gesund im wahren Sinne des Wortes ist nur Derjenige, dessen Seelenleben zu ungehörter Harmonie gestimmt ist, so daß seine Gefühle und Anschauungen stets in richtigem Verhältnis zur Wirklichkeit stehen. Vergeßlichkeit, Mißmuth, Launenhaftigkeit, Furchtsamkeit, Verschwendung, Geiz, Mißtrauen, Neid und Haß, sowie jede leidenschaftliche und verbrecherische Handlung, ist beim rechten Lichte betrachtet nichts anderes, als Störung des Gleichgewichtes der geistigen Kräfte. Wenn die richtige Werthschätzung der Dinge abhanden gekommen ist, dessen harmonisches Seelenleben hat eine Störung erlitten, die unter ungünstigen Verhältnissen sich selbst überlassen zur unverkennbaren und offenkundigen Geisteskrankheit sich entwickeln kann. Wer nun solche Charaktererbenen an sich selbst entdeckt, der schreite möglichst rasch zur Ausmerzung derselben, um bei Anderen nicht den Verdacht einer beginnenden Geistesstörung zu rufen. Findet er aber solche Auswüchse an seinem Nächsten, so behandle er ihn mit möglicher Schonung als Einen, der für sein Thun nicht voll verantwortlich ist, der aber mit Geduld und Nachsicht von seiner Krankheit leicht wieder geheilt werden kann.

**Vom Bichertisch.**

Als hübsches und wirklich praktisches Hülfsmittel für die Hausfrau darf **Hoffmann's Haushaltungsbuch** (7. Jahrgang, eleg. cart. M. 2.—) bestens empfohlen werden. Mit leichter Mühe wird sich jede ordnungsliebende Hausfrau, die sich über ihre Ausgaben gern genaue Rechenschaft gibt, mit der Fñhrung dieses Buches bekannt machen; die einfache, klare Anordnung gewährt ihr dann einen raschen Ueberblick darüber, was sie jeden Tag, jede Woche, jeden Monat verausgabt und wie sich diese Ausgaben in einzelnen verhalten. Am Ende des Jahres beanprucht es die Mühe einer halben Stunde, die Resultate der Aufschreibungen zusammenzufassen und dann auf den Centime zu wissen, wie viel für jede Art von Ausgaben aufgewendet worden ist. Zu beziehen durch Julius Hoffmann, Verlagsbuchhandlung in Stuttgart.

## Emmy.

Von Emilie Ergmeyer.

(Fortsetzung.)

Der Ball des Herrn Adolf Lenz entsprach ganz den begehrten Erwartungen und den Anforderungen, die man füglich an ein Fest machen durfte, zu welchem selbst einer der reichsten Handelsherrn der als reich weit und breit gepriesenen Stadt eine Anfreudung machte. Wer in der glänzenden Umgebung all' die gerötheten Wangen sah, die lächelnden Lippen, die schimmernden Augen, der konnte sich in der That zu dem Glauben verleiten fühlen, hier sei das große Problem gelöst, Leid und Bitterkeit aus der Welt zu bannen und sie ausschließlich in einen Tempel der Freude umzuwandeln. Ob unter den Blumen verborgen nicht dennoch die kleinen giftigen Schlangen Reiz und Bosheit sich um manches Herz ringelten, ob nicht der nagende Wurm der Enttäuschung an manchem andern fraß, das blieb eben das wohlbewahrte Geheimniß einer jeden Menschenbrust.

Einen hübschen Anblick gewährte jedenfalls in diesem üppig schimmernden Rahmen die tanzende und sich amüsirende Jugend, und von einem lauschigen Winkel aus, den unter breitblättrigen Fächerpalmen ein bequemer Eckdivan gerade ausfüllte, überließen zwei ältliche Damen sich rückhaltlos dem Vergnügen des Schauens und — Kritizirens. Die eine, bedeutend anspruchsvoller gekleidet als irgend eine der anwesenden Damen sonst, ergötzte sich mit dem naiven Erkennen der Kleinlichkeiten an dem ungewohnten glänzenden Schauspiel, während ihre Gefährtin in reicher Toilette strahlte und sich offenbar in ihrem gewohnten Element befand. Adlersehend beobachtend, theilte sie mit sichtlichem Behagen die gemachten Bemerkungen ihrer taumelnden Nachbarin mit und ließ sich auch in diesem Vergnügen nur ab und an dadurch stören, daß sie ungeheure Portionen Eis und seine Gelees verzehrte, die von Dienern auf silbernen Tabletten unaufhörlich umhergereicht wurden. Zu die letztere Beschäftigung noch ganz vertieft, fuhr sie erstickend zusammen, als eine Hand sich auf ihre Schulter legte. Sie blickte auf und gerade in das Gesicht der Regierungsräthin Barqum, die ihr mit einem „Guten Abend, Minna,“ lächelnd zunickte.

„Mein Gott, liebe Clara, wie Du mich erschreckt hast!“ Mit diesem Ausruf setzte sie die Kristallgeschälchen, in dessen süßen Inhalt sie noch eben vertieft gewesen, auf einen kleinen Marmortisch und fächelte mit dem Spitzentuche in ihrer Hand sich Kühlung zu. „Lebigerens freut mich, Dich zu sehen, Liebe, erlaube, daß ich Dir meine Cousine, Fräulein Franziska Märzroth aus Guntin, vorstelle.“

Ihre Nachbarin richtete sich zu einer Verbeugung empor und Emmys Mutter drückte in verbindlicher Weise ihre Freude aus, sie gerade heute hier zu sehen, hoffte auch, daß sie sich an diesem Abend, welcher eigentlich der Jugend gehöre, nicht zu sehr langweile.

„D nein, ich unterhalte mich im Gegentheil ausgezeichnet, erwiederte Fräulein Märzroth, ich kann mich nicht satt sehen an dem glänzenden Schauspiel und komme mir vor, wie in einem Traum aus „Tausend und eine Nacht“ versetzt.“

Ein feines Lächeln umspielte bei dieser arglosen Offenherzigkeit die Lippen der Regierungsräthin, und ihre Freundin Minna, die davon gerade nicht erbant schien, drängte sich zwischen Beide mit der Bemerkung: „Ich habe mich schon nach Dir umgesehen, liebe Clara, um Dir mein Kompliment zu machen, Emmy ist reizend heute.“

Die Blicke der Mutter wendeten sich unwillkürlich dem Theile des Saales zu, in dem ihre Tochter, einer rosigen Wolke gleich, eben die Touren einer Französin ausführte, mit unvergleichlicher Grazie. Sie neigte kaum merklich das Haupt und sagte leicht hin: „Ich glaube wirklich auch, wir haben diesmal in der Wahl ihrer Toilette Glück gehabt, rosa steht ihr, obgleich sie blond ist, fast noch besser als blau. Aber ich sehe Deine Louise nicht, liebe Minna, sie ist doch hier?“

Die liebe Minna wurde plötzlich bei dieser Frage von einem Hüfteln befallen, welches sie zwang, hinter ihrem Fächer Schutz zu suchen, und als sie es glück-

lich bemerkt hatte, sagte sie mit erzwungenem Lächeln: „Gewiß ist sie hier; aber das arme Kind war so echauffirt vorhin vom unablässigen Tanzen, daß ich ihr unter keiner Bedingung gestatten durfte, an der Französin Theil zu nehmen.“

„Wie schade! Ich finde, in keinem der übrigen Tänze ist den jungen Mädchen die Möglichkeit geboten, wirklich mit Grazie zu tanzen, als gerade in diesem. Aber da sehe ich meine Schwägerin, an die ich einen Auftrag auszurichten habe. Meine Damen,“ sie wandte sich hier besonders an die Fremde, „ich hoffe, Sie amüsiren sich ferner gut, und ich sehe Sie jedenfalls noch wieder, bevor die Gesellschaft sich trennt.“

Sie verneigte sich dabei mit dem vollendeten Anstand einer Weltkame, und während Sie, sich hier und da mit andern Gästen begrüßend, den Saal entlang schritt, fräppirte die vornehme, einfache Eleganz ihrer Erscheinung angenehm das Auge.

„Wer war die Dame? Der Name ist mir entfallen,“ fragte Fräulein Märzroth ihre Nachbarin. Diese sah während aus. Sie empfand die Bemerkung ihrer Freundin Clara über die Französin als eine Bosheit. Sollte diese wirklich nie bemerkt oder nicht daran gedacht haben, daß ihre Louise so schwerfällig und namentlich den erwähnten Tanz so ungeschickt tanze, daß es fast zur Unmöglichkeit wurde, sie daran theilnehmen zu lassen? „Es war die Regierungsräthin Barqum, eine Schwester des Hausherrn, und meine Jugendbekannte,“ antwortete sie unfreudlich.

„Eine charmante Dame,“ sagte die Cousine arglos, „und jenes junge Mädchen in rosa ist ihre Tochter? Die ist in der That ganz reizend.“

Minna setzte ihren Fächer in stürmische Bewegung. „Es geht wohl an,“ murzte sie. „Die Gestalt wenigstens ist viel zu dürrig.“

Fräulein Märzroth warf ihr einen erstaunten Blick zu und fuhr dann im Tone der Ueberzeugung fort: „Aber anmuthig und grazios in jeder Bewegung. Sieh nur, wie allerliebste und mit welcher Sicherheit sie eben ihre Pas ausführt; wie gut ihr das freundliche Lächeln steht, mit dem sie die Tänzerin in weiß ihr gegenüber begrüßt. Dazu ist ihre Toilette sehr geschmackvoll. Ich muß sie entschieden für die ansprechendste Erscheinung unter den tanzenden jungen Damen halten, und wie mir scheint auch für die geschickteste.“

Ihre Zuhörerin biß sich in die Lippen. „Ich finde doch, das ist ein sehr gewagter Ausdruck,“ bemerkte sie, „und in Betreff ihres Ausguges möchte man wünschen, er wäre etwas anspruchsvoller.“

„Er ist doch nicht überlaben?“

„Wie man's nehmen will, jedenfalls ist er viel zu elegant für ihre Verhältnisse.“

Die Cousine sah noch erstaunter aus. „Sind denn die Lenz nicht alle sehr reich?“ fragte sie.

„Reich! Ja, was Herru Adolf Lenz anbetrifft, der ist brillant sitirt, von Clara Barqum aber dürftest Du mit weit mehr Berechtigung fragen, ob das Nothwendige vorhanden ist. Kein Mensch hat eine Ahnung, ob sie außer ihrer Wittwenpension überhaupt einen Pfennig besitzt, und Fräulein Emmy, nun die ist wahrscheinlich arm wie eine Kirchenmaus.“

Das Antlitz der Sprechenden hatte sich während dieser Auseinandersetzung merklich aufgekühlt. Sie war hier offenbar bei einem ihr sehr interessanten Thema angelangt, und als die Cousine sie mit der Frage unterbrach: „Aber ich glaube, die alten Lenz —“ ließ sie ihr nicht einmal die Zeit fortzufahren. „Die alten Lenz,“ fiel sie ihr in die Rede und neigte sich hinter dem Fächer vertraulich zu ihr, „lebten auf sehr großem Fuße; aber es waren viele Kinder da, und man jagte später, sie müßten von jeher über ihre Verhältnisse hinausgegangen sein. Die ältesten Töchter verheiratheten sich indessen nach Wunsch, und die Söhne begründeten ihre Lebensstellung, als noch die Zeiten gut waren, besonders Adolf dadurch, daß er eine von den reichsten Erbinnen der Stadt heimführte. Auch Clara mangelte es nicht an Bewerbern; aber das verwöhnte Kind konnte sich nicht entschließen, über ihre kostbare Hand zu verfügen, bis es zu spät war. Dazu übernahm sie nach ihrer Mutter Tode die Oberleitung des väterlichen Haushaltes, und ihr Vater war nachsichtig bis zur Schwäche gegen seine

Jüngste. Sie hielt das beste für sich gerade gut genug und dachte nicht daran, bei einer Sache, die ihr gefiel, nach dem Preise zu fragen. So wurde das Leben in großartigem Stile fortgeführt, bis der alte Lenz starb und die Kinder zu ihrer Bestürzung die Entdeckung machten, daß ihr Erbe bis auf unbedeutende Reste zusammengeschmolzen sei.“

Ein „Ah“ der Ueberaschung ent schlüpfte der gespannt ansehenden Cousine, und Minna, nachdem sie sich durch einen Umlauf in ihrer Nähe überzeugt hatte, daß sie kein unberufenes Ohr zu fürchten habe, fuhr gedämpfter Tones fort: „Natürlich war das für Clara am schlimmsten, sehr schlimm sogar.“

„Aber sie hatte ihre Geschwister.“

„Am, ja ihre Geschwister, aber sich, meine Liebe, unter Umständen ist es ein eigen Ding, von dem guten Willen der Verwandten abzuhängen. Was meine Geschwister haben, gehört nicht mir, und unserm verhätheltesten Glücksfunde möchte es ein mehr als peinliches Schicksal gewesen sein, auf die Gnade der Thrigen angewiesen zu sein. Zudem, ihre Schwestern, die ebenfalls nicht gelernt hatten, sich zu beschränken, und die in der Hoffnung auf ein aufständiges Erbtheil sich bitter getäuscht sahen, brauchten das Thrige selbst, und die Brüder? Nun, man weiß, da haben die Schwägerinnen auch ein Wort mitzureden, und Clara, die in der Zeit ihres Glanzes auf keinen Menschen Rücksicht nahm, hatte niemals auch nur den kleinen Finger gerührt, um sich ihr Wohlwollen zu erwerben. Da, in erster Stunde, denn über die Jugendblüthe war sie auch hinaus, streckte sich ihr noch eine rettende Hand entgegen, und diesmal säumte sie nicht, dieselbe schleunigst zu ergreifen. Als sie nämlich eine in Hannover verheiratete Jugendfreundin auf längere Zeit besuchte, lernte sie daselbst einen beinahe schon ältlichen höheren Beamten, den Regierungsrath Barqum kennen, den ihre Gabe, in amüsanter Weise Konversation zu machen und ihr distinguirtes Auftreten so sehr fesselten, daß er Herz nebst Hand und seine gute Stellung in der Welt ihr zu Füßen legte. Nun, wenn dem so ist der Welt zu glauben ist, so sind die beiden besser miteinander ausgekommen, als ich jemals für möglich gehalten hätte, denn ich kannte die präventösen Neigungen meiner Freundin Clara, und ihr war nun die Aufgabe gestellt, sich mit dem Gehalte des Mannes einzurichten.“

„Aber vielleicht hatte er Vermögen?“

„Durchaus nicht, meine Liebe, ich weiß aus sicherer Quelle, daß seine Schwester sogar Musikstunden gibt, und der Regierungsrath selbst soll nur unter den größten Entbehrungen seine Studien ermöglicht haben, und darin mag auch der Grund zu suchen sein, daß er so spät erst dazu kam, eine Familie zu gründen. Ihre durch ihn erlangte gute Stellung in der Gesellschaft, die beruhigende Empfindung, einer großen Gefahr entronnen zu sein, trösteten indessen Clara vielleicht über manche andere Entbehrung und ließ sie die Eigenheiten des älteren Mannes ertragen. Wie sich das Verhältniß auf die Dauer gestaltet haben würde, bleibt überdies eine unbeantwortete Frage, denn der Regierungsrath starb plötzlich an einem Herzentreiber, als Emmy kaum ihr drittes Jahr vollendet hatte.“

„Die arme Fran,“ sagte Fräulein Märzroth theilnehmend; aber ihre Cousine gönnte sich kaum eine Pause, um Athem zu schöpfen, und fuhr dann eifrig fort: „Clara kehrte mit ihrem Töchterchen hierher zurück, und sieh', liebe Franziska, darin eben zeigt sich ihre grenzenlose Verblendung, daß sie aus demselben ein Dämchen erzogen hat, gerade so verwöhnt, wie sie selbst war, anstatt sie früh an Entbehrungen und ein arbeitsames Leben zu gewöhnen. Ist es nicht geradezu empörend, dieses kleine Mädchen zu sehen, wie es überall in der besten Gesellschaft mit einer Sicherheit auftritt, als ob es zu den größten Ansprüchen berechtigt wäre? Wie es selbst seine Altersgenossinnen durch Eleganz der Toilette in Schatten stellt? Mir ist diese Emmy unaußsächlich.“

(Fortsetzung folgt.)

## Der Vorrath an Einbanddecken für die „Frauen-Zeitung.“

ist momentan vergriffen. Die Neuanfertigung wird mit möglichster Beförderung besorgt. Die geehrten Bestellerinnen werden um freundliche Nachsicht gebeten.

Selbst ist die Frau.

(Aus dem Englischen.)

So gut könnte ich es nicht wieder treffen, Madame, sagte Kitty, die Köchin. Ich zweifle gar nicht daran, daß Patrick nicht ein wackerer junger Mann sei, erwiederte Frau Dolworth, und sie machte es sich in diesem Augenblick zum Vorwurf, daß sie Kittys Kündigung doch aus einem zu selbstfüchtigen Gesichtspunkt betrachtet habe. Dennoch, fuhr sie fort, dünkt es mich, Du hättest wohl noch diese Woche aus bei uns bleiben können. Dann hätte ich wenigstens Zeit gehabt, mich nach einer anderen Köchin umzusehen.

Ach, Madame, ich muß doch noch meine Aussteuer kaufen und Patricks Leute haben mich so freundlich eingeladen.

Frau Dolworth mußte lächeln trotz ihrer Stimmung, worin sich Zorger und Bedauern mischten. Nun, so sei es denn, Kitty, sprach sie, ich wünsche Dir Glück zu Deinem Vorhaben. Hier hast Du Deinen halben Wochenlohn. Adieu, Kitty.

Wenn Kitty Murphys plötzlicher Austritt ihrer jungen Herrin nahe ging, so war es nicht deshalb, weil jene als Köchin und sonst die Vollkommenheit selbst gewesen wäre, sondern nur, weil sie viel besser war, als das halbe Duzend ihrer Vorgängerinnen, und weil Frau Dolworth wohl einjah, daß es schwieriger halten werde, nur wieder eine von ihrer Qualität aufzutreiben.

Da bin ich in einer netten Verlegenheit, dachte sie, während sie aus ihrem feinen, mit Seidentapeten behangenen Boudoir in der Vorhalle in die Küche hinabstieg und sich dabei der Erfahrungen erinnerte, die sie bereits mit ihren Köchinnen gemacht hatte.

Es muß zugegeben werden, daß Frau Dolworth in der Führung des Hauswesens noch mangelhaft bewandert war. Als Wüthungsganz auf noch angeführt werden, daß die Schuld wohl ganz an ihr selbst lag und daß sie seit ihrer Vermählung ihr Möglichstes gethan hatte, um das Festende durch eine fleißige und methodische Lectüre zu erlernen.

In der Küche, in welche sie nun eintrat, hatte freilich das allernüchternste Auge erkannt, daß nicht alles war, wie es hätte sein sollen. Die Umgebung des Spülsteins zeugte von einem bedenklichen Mangel an Reinlichkeitssinn bei Kitty, der untere Theil des Küchenschranks war mit Scherben gepflastert voll und die Unwesentlichkeit eines verborgenen und schwarz angelauenen, silbernen Suppenöffels unter den gewöhnlichen Gabeln und Messern erzählte eine Geschichte der Nachlässigkeit und Verschwendung für sich.

Unter gewöhnlichen Umständen hätte vielleicht die letztere Beobachtung genügt, Frau Dolworth zu zittern zu entlocken; die Häufung von Widerwärtigkeiten aber stählte nur ihre Kraft zu ertragen, und in einem Geiste der Vergewöhnung hob sie den mißhandelten Kübel auf und suchte ihm seine Form wiederzugeben. Während sie damit beschäftigt war, trat Marie, das Zimmermädchen, herein, zum Ausgehen gefleht.

Du wirst doch nicht auch fort wollen, Marie! rief Frau Dolworth, rasch wieder in ihre verirrte Stimmung versinkend.

Ich bleibe nicht an einem Platze, wo man bloß ein Mädchen hält, entgegnete Marie in beinahe vorwurfsvoller Zone, denn das Schmeicheln lag nicht in ihrer Art.

Wir haben ja noch das Kindermädchen, bemerkte Frau Dolworth, und in ein paar Tagen, vielleicht morgen schon, werde ich eine andere Köchin haben.

Während sie dies sagte, trat auch das Kindermädchen in die Küche, das Bündel unter dem Arme, und erklärte, sie gehe wieder in die Fabrik zurück, wo sie vorher gearbeitet habe.

Das ist ein Tag der Prüfung, dachte Frau Dolworth im Stillen, und als die Thüre sich hinter Marie geschlossen hatte, schaute sie das vor ihr stehende Kindermädchen mit einem bittenden Blick an. Wenn Du Dich nur entschließen könntest, ein paar Tage zu gedulden, bis ich eine andere gefunden habe, seufzte sie.

Wenn ich mich einmal entschlossen habe, dann bleibe ich dabei, versetzte das Kindermädchen, als wäre sie von Marie instruiert worden.

Was ist Dir denn bei uns nicht gefallen? Der Lohn war doch recht, der Tisch gut und streng hastest Du es auch nicht.

Ich habe nichts gegen den Platz, aber ich will fort. Und von dem Fabriklohn wirst Du auch nicht viel auf die Seite legen können.

Dah, ich bekomme schon noch Arbeit in's Haus, Frau Dolworth gab sich weiter keine Mühe. Die Drei handelten offenbar nach einer Verabredung. Nun, da sie fort waren, empfand die junge Hausherrin ihr Alleinsein als eine Art Erleichterung. Es war doch Niemand mehr im Hause, der ihr fänden konnte. Dieses Bewußtsein war ein Vakuum auf ihr gereiztes Gemüth.

Aber der Klang der Hausglocke störte sie bald genug in ihrem Frieden. Ein Ausläufer brachte ihr ein Billet von ihrem Gatten und sie las folgendes:

Meine Liebe! Freund Grafey weiß heute in der Stadt und wird mit uns zu Mittag speisen. George.

Es war 12 Uhr vorbei. Um 2 Uhr sollte das Essen bereit sein. Frau Dolworth slog in die Küche und begann die Zurüstungen mit ängstlicher Hast, ohne recht zu wissen, was sie that. Herr Grafey war ein lediger Freund ihres

Gatten, ja sie konnten zu einer Zeit sogar als Rivalen gelten. Der Gedanke, sich möglicherweise vor einem früheren Anbeter, dessen keine Beobachtungsgabe sie kannte, eine Blöße als Hauswirthin zu geben, traf ihren Stolz an der verwundbarsten Stelle. Mit dem Kochen wollte es aber gar nicht gehen; heute war entchieden ein Unglückstag. Es fehlten ein paar der unentbehrlichsten Artikel; Kitty hatte den Vorrath unachtsamerweise ausgehen lassen. Der Kochherd schien heute rein rebellisch zu sein und zu guter Letzt verbrannte sich Frau Dolworth noch recht empfindlich das Handgelenk. Als sie sah, wie das Unheil sie heute verfolgte, griff sie zum letzten Mittel, das ihr blieb, um sich eine direkte Demüthigung zu eriparen. Sie schrieb rasch ein paar Zeilen, eilte in den Hof hinab und sandte einen Knaben mit dem Billet zum nächsten Restaurateur.

Jetzt atmete sie wieder etwas freier. Allein die rechte Vertheidigung konnte sie doch nicht finden, denn zum ausgestandenen Zorger gestellte sich ein anderer beunruhigender Gedanke. Sie glaubte nämlich in jüngerer Zeit die Beobachtung gemacht zu haben, daß das Geschäft ihres Mannes nicht mehr so glänzend gehe, wie im Anfang, und sie machte sich daher Bedenken wegen der Kosten eines beim Restaurateur bestellten Dinners.

Punkt zwei Uhr erschien Herr Dolworth mit seinem Freunde, und sie fanden Alles, wie es in einem feinen und trefflich geleiteten Hausweien erwartet werden konnte. Der Gast hatte augenscheinlich keine Ahnung, daß das Mittagessen ein von auswärtig bezogenes sei; denn er sprach in geradezu schwärmerischer Weise von den Vorzügen der „eigenen Küche“ und den Annehmlichkeiten der „unabhängigen Hausführung“.

„Unabhängig!“ seufzte Frau Dolworth unwillkürlich. „Sagen Sie lieber „sehr abhängig“. Oder würden vielleicht Sie oder mein Gatte sich so unabhängig fühlen, wenn Ihnen eines schönen Morgens alle Angelegenheiten in corpore davonläßen?“

Wir müßten eben suchen, unser Geschäft auf einem andern Fuß einzurichten, disputirte Herr Grafey mit Eifer; ich meine, wir müßten trachten, es nach einem vereinfachten Plane zu betreiben, bis ein Umwözung der großen ökonomischen Maschinen, woran wir Jedes ein Theil sind, uns wieder Hilfe brächte. Ich weiß nicht, ob dieses System sich auch auf das häusliche Gebiet übertragen ließe; jedenfalls will mir scheinen, daß, wenn die Hausfrauen besser zusammenhielten, sie das Angebot von Dienstboten dadurch feigern könnten, daß sie die Nachfrage verminderten.

Frau Dolworth seufzte, und während ihr das Bild ihres rebellischen Kochherdes vorrückte, kam sie fast unbewußt über das Problem ihrer hauswirthlichen Unabhängigkeit nach —

Was meinst Du dazu, George? sprach sie zu ihrem Gatten, nachdem der Besuch sich verabschiedet. Wie findest Du Grafey's Idee?

Auf mein Wort, Lucie, ich weiß nicht, wovon die Rede war. Ist es etwas sehr Wichtiges?

Sa, wichtiger, als ich im Augenblick dachte, antwortete Frau Dolworth bedeutungsvoll. Du müßt sehr in Deine eigenen Gedanken vertieft gewesen sein. Sage, mein Lieber, ist etwas nicht in Ordnung?

George Dolworths Augen wichen den mit treuerzigem Ernste auf ihn gerichteten Blicken seiner jungen Gattin aus. Es widerstrebe ihm ungemein, ihr Kenntniß zu geben von dem, was schon seit einiger Zeit so schwer auf seiner Seele lastete. Nein, erwiederte er zögernd, indem er den Hut ergriß, um wieder in's Geschäft zu gehen, es ist nichts, worüber wir uns Sorge zu machen brauchen, obwohl ich und da etwas nicht ganz nach Wunsch ausgefallen ist. Soll ich es im Vorbeigehen auf dem Plazirungsbureau melden, daß Du eine andere Köchin wünschst?

Nein, versetzte sie, selbst über ihre Entschlossenheit erkaunt. Ich habe einen Versuch im Sinne, den will ich zuerst ausführen. Der Umstand, daß sie nicht um eine nähere Erklärung gebeten wurde, bestärkte sie nur in ihrem Vorhaben, und je länger sie, allein geblieben, darüber nachdachte, desto klarer und fester wurde sie in ihrem Entschlusse. Sie hatten ihre Hausführung in einem zu kostspieligen Stile begonnen, und das Geschäft des Gatten verlor es nicht, daß sie in gleicher Weise weitergeführt wurde. Eine gründliche Umgestaltung war geboten.

Der schwerste war der erste Schritt. Aber die Gesinnung, aus welcher ihr Entschluß gereift, war nachhaltig genug, um sie auch diesen ohne Wanken thun zu lassen. Du weißt, meine Liebe, sprach sie am folgenden Tag im Verlauf der Mittheilung zu ihrer nobeln Cousine, daß die Unabhängigkeit jedes Opfer werth ist.

Was ich weiß, versetzte jene, verblüfft von der Reuigkeit, ist, daß Du in einer argen Lärmung befangen bist. Der bloße Gedanke, daß Du selber hauswirthliche verrichten könntest, ist nicht bloß eine Absurdität, sondern eine factische Unmöglichkeit.

Eine Unmöglichkeit in diesem Hause, ja, das von Anfang an zu groß für uns war. Mit Hilfe eines Kochbuchs und eines ordentlichen Mädchens ist es aber möglich in einer kleinen Wohnung, die ich mit nächstem Monat zu miethen entschlossen bin.

Alle Freunde werden Dir abtrünnig werden. Wenigstens alle jene, die uns im Falle eines Kraches abtrünnig geworden wären.

Der Umzug von Herrn und Frau Dolworth in eine

minder fashionable Umgebung als die, worin sie seit ihrer Hochzeit gelebt, erregte bedeutende Sensation und Neugierde unter den Bekannten, denen die Sache um so unbegreiflicher erschien, als der allgemein erwartete Krach nicht eintrat. Was die Beichte anbetrifft, so hatte die Cousine richtig prophezeit. Mit der Zeit stellte sich aber doch mancher von den lang ausgehiebenen Beichten bei Lucie wieder ein. Ja, die neuesten Angelegenheiten deuten darauf hin, daß die eine oder andere wackerere Frau entschlossen ist, Lucies Beispiel nachzuahmen, wäre es auch nur um der größern Unabhängigkeit willen, die für sie daraus entspringt.



Nr. 460. — Heidi in L. Widerspruchsgestalt, doch manchmal auch Mige; resolut, bestimmt. Selbstbeobachtend, heiter, gut, treue Freundschaft, Freude am Genuß, mehr unternehmen als vollenden, guter Geschmack, Würdigung einer guten Tafel. Gerne nessen, vielleicht sogar ein wenig Freude am Chikanieren gewisser Personen. Klares, gutes Urtheil, Scharfsinn.

Nr. 461. — O. S. in B. Einfacher Bildungsgang, leidenschaftlicher Charakter, im Zorger zornig, doch nicht grob, eigenständig und empfindlich, leicht verletzt, doch wahr und offen. Fleißig, gute Gedankenverbindung, tiefes, inniges Gemüth, aber das Herz liegt wohl manchmal über den Verstand. Geordnet, auch in kleinen Dingen, sparsam und bescheiden. Tendenz zu Egoismus, Lebhaftigkeit.

Nr. 462. — E. in S. Da nur eine Schrift öffentlich beurtheilt werden kann, nehme ich Ihre eigene; die weiteren bieten auch ungenügendes Material. Zartgefühl, Tact, Beständigkeit, ziemlich Energie, feiner Geist, Sinn für Schönheit und Poesie, gute, selbstständige Konzeption, ruhige, überlegte Gesühle, Offenheit, einfacher Charakter, erfindlicher Geist, gute Begabung, Auge für Details.

Nr. 463. — J. v. S. in Th. Viel Phantasie, Lebhaftigkeit, Eifer, Fähigkeit, empfindlich, wohl auch eiferfüchtig, hauswirthlich, aber offen, ehrlich und gut, besser als Sie scheinen wollen, weshalb Sie oft Ihre Gefühle zu verbergen suchen. Der Verstand mag etwa einmal die demüthige Magd des Herzens sein. Sie sind freigebig, gut begabt, haben Sinn für Kunst und Wissenschaft. Im Zorger können Sie sehr heftig werden.

Nr. 464. — Frederigo Ricallo. Ausgesprochener Egoist von großer Selbstgefälligkeit! Lebhaft Phantasie, Freude an den Gemüthen des Lebens, Selbstbeobachtung, Heiterkeit, Freude am Anordnen, künstlerische Fähigkeiten, geistige Grazie; gutes, warmes Herz, entwickelte Intelligenz, mäßige Bescheidenheit; hie und da übertrieben, aber nicht mehr sagen, als man sagen will; guter Geschmack, gute Logik.

Nr. 465. — Olga in B. Heiter, liebevoll, etwas prätentios und auch egoistisch, eher materiell als ideal angelegt, noch unerfahrener Charakter, höflich, liebenswürdig, taktvoll, aber hie und da heftig und überhebend, jedoch nicht unwahr, sparsam, thätig, sorglich, brav, weiblich, Egoismus, gute Logik, Gewandtheit, Liebe zur Klarheit, ziemlich energisch und bestimmt.

Nr. 466. — A. B. auf L. S. Heiter, wighig, aber auch gerne widersprechend. Widerwillen gegen alles Rohe und Nüchternheit. Ordentlich, sparsam, taktvoll, weiblich, wahr, offen, nicht sehr energisch, feiner Geist, warmes Gemüth, vielleicht etwas Eigeninn. Gute Gaben, gute Logik, gleichmäßige Stimmung.

Nr. 467. — J. A. 1868. Guter Geschmack, Selbstgefälligkeit, Bestimmtheit im Auftreten, Fähigkeit, diplomatische Fähigkeiten. Was Sie nicht sagen wollen, können Sie flug verschweigen. Die Stimmung ist wechselnd, bald heiter, freudig, bald ernst, träumerisch, ängstlich. Sie sind jung und unerfahren, liebevoll und liebebedürftig, zartfühlend, aber mit egoistischer Tendenz. Sie lieben gewisse gute Dinge und sind überhaupt nicht Feindin des Lebensgenusses. Sie haben Selbstbeobachtung, Selbstbeherrschung und einen beglanten Geist.

Nr. 468. — J. S. E. Leidenschaftlich, heftig, selbst brutal. Gute Kritik, gute Beobachtung, kaufmännischer Witz, gute Gaben, Erfindertalent; relatives Wohlwollen, d. h. nach Wahl der Person. Kampfesgeist, Herz, Energie.

Nr. 469. — T. A. A. in A. Lebhaftigkeit, Prahlerei, doch nicht um eines Vortheils willen, sondern aus Sucht, etwas Vitantes, Fesselndes zu erzählen, und aus übergroßer Einbildungskraft, die der Energie und Selbstbeherrschung als Gegengewicht entbehrt. Empfindlich, eigenständig, rechthaberisch, egoistisch.

Nr. 470. — S. B. in B. Stolz, poetische Ader, ästhetischer Sinn, Lebhaftigkeit im Lernen, klares, ruhiges Urtheil, die Dinge gern von allen Seiten belehen, oft recht unternehmend und immer von der besten Absicht befeht, weil wohlmeinend und gerecht, aber wenig Erfahrung, junger Charakter. Sie und da zu wenig Selbstvertrauen, ängstlich, träumerisch.

Einband-Decken für die „Junge Welt“

versenden wir gegen frankirte Einsendung von 70 Rp. franko durch die ganze Schweiz. Expedition der Schweizer Frauen-Ztg.

Handwritten signatures and notes at the bottom of the page, including 'Wd Bion' and 'Wd Bion stud. phil.'.

**Briefkasten der Redaktion**

**Frau J. O. in S.** Das bloße Gefühl ist durchaus nicht immer maßgebend. Halten Sie sich an das Thermometer. Wenn Sie trotz normaler Zimmerwärme beständig frieren, so behelfen Sie sich besser mit einer weiteren Kleiderhülle und geben sich körperliche Bewegung. Ein angenehmes und sicher wirkendes Mittel zur natürlichen Erwärmung des Körpers ist die Zimmergymnastik und das damit verbundene Tiefatmen. Vor Allem aus aber zuträglich, frische Luft in's Zimmer!

**Herrn F. P. S. in R.** Wir wollen vorerst das Gutachten eines Sachkundigen einholen.

**Frl. Sus. R. in O.** Nur nicht nutzlos ohne Talent. Ist's nicht schade für die vielen Stunden, die nutzlos verfliehet werden, für das Geld, das unnützlich ausgegeben, und für die gute Laune und das Wohagen, die durch die tägliche Mißhandlung des Instrumentes den Familiengliedern und Hausgenossen geraubt wird?

**Wißbegierige an der Saale.** Die Bienezucht eignet sich vorzüglich als Beschäftigung für's weibliche Geschlecht. Abonnieren Sie die Schweizerische Bienezucht, Redaktion Herr Pfarrer Jäder in Olten. Dort finden Sie die beste

Belehrung und Anregung. In Nr. 1 des laufenden Jahres finden Sie ein Verzeichnis der 31 Jubilare und deren Präsidenten, der Ehrenmitglieder und der Mitglieder des Vorstandes. Es zeigt sich Ihnen dort vielleicht ein bekannter Name, an den Sie sich gerne wenden wollen.

**Arvan C. N. in L.** Besser. Sie geben den Kindern Salz und Brod, anstatt Salz und Kartoffeln. Wenn Sie dann dem Brod noch die Milch beifügen, ist's gut.

**J. O. in R.** Das öftere Einziehen von Wasser in die Nase und fleißige Ausspülen des Mundes bereinigt in den meisten Fällen den unangenehmen Geruch aus dem Munde.

**Gausmutter in B.** Wenn ein Gericht sämtlichen Tischgenossen widerwärtig ist, so versteht es sich doch von selbst, daß die Hausfrau dasselbe für einmal aus dem Küchengeböl freit und durch ein gleichwertiges, den Essern angenehmer mündendes ersetzt. Ein rücksichtsloser Eigensinn hierin würde sehr unpassend und unflug sein.

**100.** Ein Glückwunsch ist niemals verspätet, denn glücklich möchte man immer sein.

**C. B. 4.** Wir können uns nicht für die Sache erwärmen, denn unsere gemachten Erfahrungen sind negativer Natur. Immerhin wünschen wir Ihrer Sache das nötige Gelingen.

**Doppeltbreiter Rayé-Foulé**, vorzüglicher Qualität, à 57 Cts. per Elle oder 95 Cts. per Meter, sowie bekannte Qualität doppeltbreiter Melton-Foulé à 36 Cts. per Elle oder 60 Cts. per Meter, verbunden in beliebiger Meterzahl direct an Private portofrei in's Haus **Dettinger & Co.**, Centralhof, Zürich. [1003-3]  
P. S. Muster unserer reichhaltigen Collectionen umgehend franco, neueste Modebilder gratis.

**Ganz seid. bedruckte Foulards**, Fr. 2. 10 bis Fr. 6. 25 per Meter — versch. in einzelnen Rollen portofrei in's Haus das Seidenfabrik-Depôt **G. Henneberg**, Zürich. Muster umgehend. [278-6]

**Feine spanische Weine.** Malaga, Sherry, Sanitäts-, Tisch- und Dessert-Weine, Madeira und Oporto verbunden in Kisten von 12 Flaschen an, ab Basel, zu billigsten Preisen: **Pfaltz, Hahn & Cie., Barcelona u. Basel**, Hoflieferanten S. M. der Königin-Margareta von Spanien. Direkter Import. Preisliste franco. [9]

**Stelle-Gesuch.**

32] Eine zuverlässige Tochter, welche die französische Sprache gelernt, kaufmännische Bildung genoss und hiezu gute Zeugnisse vorweisen kann, sucht baldmöglichst Stelle in ein honnetes Haus. Offerten sub **B L 32** an die Exped. d. Bl.

Eine thätige, der französischen Sprache mächtige, begabte junge Tochter, nicht unter 18 Jahren, wird als **Ladentochter gesucht**. Eine Waise erhält den Vorzug, da auf ein einigermaßen dauerndes Engagement gesehen wird. Familienanschluss. Offerten unter Chiffre **F M 3** befördert die Exped. d. Bl. [3]

**Stelle-Gesuch.**

55] Eine thätige, in Kinderpflege und Erziehung erfahrene Person, welche gut deutsch und französisch spricht, im Kleidermachen tüchtig ist, sich auch gerne den Hausgeschäften widmet, wünscht **Stelle zu Kindern oder als Stütze der Hausfrau**. — Gefl. Offerten sub C B 55 befördert die Expedition d. Bl.

Eine mit guten Zeugnissen ausgestattete, gebildete Dame wünscht Stelle in einer Familie zur Erziehung von Kindern, Ertheilung französischen Unterrichts, Geschichte etc.; eventuell würde dieselbe auch die Direktion des Hauswesens übernehmen.

Anfragen unter Chiffre **L Ch 4** an die Expedition d. Bl. [4]

Eine Tochter von 18 Jahren wünscht auf bevorstehende Saison bei einer **Modistin in die Lehre** zu treten. Gefl. Offerten sub Chiffre **E L 67** befördert die Expedition d. Bl. [67]

**Modes.**

60] Eine brave Tochter aus achtbarer Familie könnte in einem ersten **Modegeschäft** in die Lehre treten, wo Gelegenheit geboten wäre, den Beruf gründlich zu erlernen, sowie in der Bedienung im Geschäft und im Französischen sich zu vervollkommen. Familiäre Behandlung und billigste Bedingungen zugesichert. — Gefl. Offerten befördert unter Chiffre **K. K. 60** die Expedition d. Bl.

Eine gebildete Tochter gesetzten Alters, in den häuslichen Arbeiten wohl erfahren, sucht Stelle bei einer älteren Dame oder Herrn. Gefl. Offerten sub **L B 34** befördert die Expedition d. Bl. [34]

**Gesucht:**

In eine kleine Familie am Vierwaldstättersee wird ein **traues, reinliches Mädchen** gesucht zur Nachhilfe in der Hausarbeit und Küche. Gute, familiäre Behandlung wird zugesichert. Ohne gute Referenzen nützt sich zu melden. Eintritt nach Belieben. — Gefl. Offerten sub **U. D. 61** befördert die Exped. d. Bl. [61]

**Ladentochter gesucht.**

37] Eine intelligente Tochter aus achtbarer Familie wird in ein gangbares **Küchgeschäft** der Ostschweiz baldmöglichst gesucht. Reflectanten, die schon in gleicher Branche thätig, haben den Vorzug. Offerten, worin Alter, bisherige Thätigkeit etc. angegeben, ersuche gefl. unter Chiffre **S T 37** bei der Expedition d. Bl. abzugeben.

**Stelle-Gesuch.**

36] Eine solide Tochter aus guter Familie, Deutsch-Schweizerin, 26 Jahre alt, katholisch, im Umgange mit Kindern vertraut, wünscht baldigst Stellung als Bonne bei einer Herrschaft, am liebsten in Italien oder Südfrankreich.

Anmeldungen gefl. sub Chiffre **C P 36** an die Expedition d. Bl.

**Gesucht:** Für sofort nach der französischen Schweiz in eine kleine Familie auf dem Lande ein **arbeitsames, braves Mädchen**, das die Handarbeiten gut versteht und sich bei einer tüchtigen Hausfrau als wackeres Dienstmädchen ausbilden könnte. Gute Empfehlungen erforderlich. Anmeldungen sub Chiffre **R T 56** befördert die Expedition d. Bl. [56]

**Occasion favorable.**

Une jeune fille, itant-sortie de l'école pourrait entrer chez une petite famille, au lac des quatre cantons pour apprendre l'allemand. Vie très-familiale. Prix modestes. On prie d'adresser les offres à l'expédition de ce journal sous les initiales **W. 62**. [62]

**Gesucht:**

42] Ein Mädchen für Alles, das schon in bessern Häusern gedient hat, zu einer kleinen Familie ohne Kinder aufs Land. Offerten sub Chiffre **A P 42** befördert die Expedition d. Bl.

**Handstickerei, speziell Namensachen.**

48] **Monogrammes, Initiales, Festons, Bouquets, Kränze, Verzierungen etc.**, von den einfachsten bis zu den reichsten Sachen, auf Tisch- und Bettzeug, Mouchoirs, Narcisses, Joupous etc. werden prompt und billig ausgeführt. Alles in jedem beliebigen Genre, Größe und Preis, mit **Gold, Silber, Seide, Garn oder Wolle**. Beliebige **Dessins** mit Preis-Courant sende gerne zur Einsicht. Achtungsvoll empfehle mich den geehrten Damen für einzelne Sachen, wie für ganze Aussteuern.

Frau **Knechtli-Fässler** (von Appenzell), Handstickerei, **Langgasse** (Tablat) bei **St. Gallen**.

**Zu verkaufen:**

59] **Sofort oder später ein renommirtes Modegeschäft mit solider und ständiger Kundschaft in Zürich.** Offerten unter Chiffre **A B 59** an die Exped. d. Bl.



**Brooke's Putzseife** sollte in keiner Haushaltung mehr fehlen, ist das beste Mittel, um Rost, Schmutz, Flecken, Anlaufen zu entfernen, reinigt alle Küchengeräte, macht Messing, Kupfer, Bestecke, Waffen etc. spiegelblank. — Zu haben in den bekannten Dépôts. — Preis **25 Cts.** (H 4208 Q) Engros: **Robert Wirz**, Gartenstr. 66, **Basel**. [22]

**Für Schneiderinnen.**

64] In ein deutsches Geschäft nach **Lucano** wird eine intelligente Tochter, die selbständig in der feinen Damenschneiderei arbeiten kann, gesucht. Gut bezahlte Jahresstelle ist ihr gesichert.

Am gleichen Ort wird ein ordentliches **Dienstmädchen** zu nur zwei Personen gesucht, das die Haushaltung versteht und etwas kochen kann.

Anmeldungen nimmt entgegen Frau **Hottinger**, Maison Ferrazzini, **Lucano**.

**Ein deutsches Fräulein, 22 Jahre alt**, welches der französischen Sprache vollständig mächtig ist, sich auch im Englischen verständigen kann, sowie im Nähen und Bügeln bewandert ist, sucht Stelle zu grössern Kindern oder zu einer alleinstehenden Dame.

Zu erfragen bei **Frl. Rosa Endres**, **Hôtel Bahnhof, Romanshorn**. [63]

**Pension.**

In einer gebildeten Familie **Genfs** könnten noch einige Töchter zur Erlernung der französischen Sprache aufgenommen werden. Prima Referenzen. Mässige Preise und Familienleben. — Nähere Auskunft ertheilt gerne [65]

**Madame Sophie Fels**, **Kirchgasse 9, St. Gallen**.

Eine aus der Lehre tretende **Modistin** sucht eine Anstellung in ihrem Fache. — Gefl. Offerten sub Chiffre **H. G. 54** befördert die Expedition d. Bl. [54]

Eine evangelische Tochter vom Lande wünscht bei einer achtbaren Familie einzutreten, wo ihr bei familiärer Behandlung gegen einige Entschädigung Gelegenheit geboten wäre, sich im Kochen und den übrigen Hausgeschäften auszubilden. — Briefe unter Chiffre **C D 52** befördert die Expedition d. Bl. [52]

**Gesucht:**

66] Ein gesundes, reinliches Mädchen (katholischer Konfession), nicht unter 20 Jahre alt, das Liebe zu Kindern hat und fähig ist, die Hausgeschäfte in einer kleinern Familie zu verrichten, findet sofort Stelle bei guter Behandlung und entsprechendem Lohn.

Anmeldungen unter Chiffre **L. S. 66** mit Zeugnissen oder Empfehlungen vermittelt die Expedition d. Bl.

**Zu Aussteuern!**

53] **Gehäckelte** (leimene und baumwollene) **Spitzen** in jeder Breite, weiss und farbig, werden auf Bestellung geliefert. **Schöne Muster** stehen zu Diensten. Aufträge unter Chiffre **A. G. 53** vermittelt die Expedition d. Bl.

**Bettfedern**, neue, gedörrte und gereinigte, à 95 Cts., Fr. 1. 50, 2. —, 2. 30, 3. —, 3. 30, **Flaum** à Fr. 3. —, 3. 80, 5. — das Pfund, versendet franko gegen Nachnahme **J. Hermann in Marbach** (Kanton Luzern). [944]

**Fr. Krebsler, Coiffeur**

92 **Bahnhofstr. Zürich Bahnhofstr. 92** empfiehlt sich bestens zur Anfertigung von allen Arten **Haararbeiten**, wie: **Zöpfe, Scheitel, Stirnlocken** etc. [585]  
**Separater Bamsalon** mit Shampooing, Douche u. Tränkungs-Apparat.



**Knaben-Anzüge**

für jedes Alter [46] versendet franco durch die ganze Schweiz **Hermann Scherrer** Kameelhof — **St. Gallen**. Bei Bestellung genügt Angabe des Alters.



## Graphologie.

57] Beurteilung des Charakters übernimmt bei Einsendung von Handschriften A L 87 postlagernd Basel.

Unterzeichneter empfiehlt sich zur **Vergoldung und Versilberung** von allerhand Bijouteriewaaren. **Chr. Anderist, Vergolder, Feuerthalen** bei Schaffhausen. [974]

## Bienenhonig

eigener Zucht, kalt ausgelassen, verkauft mit Garantie für Aechtheit in Büchsen à 1 und 2 1/2 Kilo à **Fr. 2.** — per Kilo [913] **Max Sulzberger, Horn a. B.**

*Schweizer Scherer*  
z. Samedhof, St. Gallen.  
liefert  
pr. Nachnahme d. d. ganze Schweiz:  
Hose Art. 1 zu Fr. 9.25 in 6 Dessins  
Hose „ 5 „ „ 11. „ 6 „  
Hose „ 10 „ „ 14.25 „ 6 „  
Hose „ 15 „ „ 18. „ 6 „  
Preis-Courante und Stoffmuster gratis.

Welche Artikel wünschen Sie bemustert?

**Kral's echter Karolinenthaler Davidsthee** für Brust- und Lungenkrankte. Ein Päckchen kostet 40 Rp.

**Eisenzucker** für Blutarmuth, Körperschwäche, Bleichsucht, Scrophulose, Nervöse Leiden etc. 1/1 Fl. kostet Fr. 2. 40, 1/2 Fl. Fr. 1. 20.

**Gastrophan** bestbewährtes Mittel gegen Magenleiden. 1 Flasche kostet Fr. 1. 40. Hauptversendungsdepot in Prag bei **Josef Fürst, Apotheker.** Ferner zu haben bei: **Engelmann, Apotheker, in Basel.** [271]

Unübertrefflich für Herbst & Winter!!! **Lederschuhwaaren** mit garantirt wasserdichten **Guttapercha-Sohlen.**



Guttapercha ist zähe & hart & nicht zu verwechseln mit Caoutchouc. **Preisourante gratis auf Verlangen.**

985] Empfohlen in der „Schweizer Frauen-Zeitung“ Nr. 21 vom 20. Mai 1888 (siehe Briefkasten).

**Sorgsamen Müttern** werden für zahnende Kinder die **Schrader'schen Zahn-Halsbänder** als vorzüglichstes Erleichterungsmittel bestens empfohlen. Stück Fr. 1. 25. **Generaldepôt: Steckborn: P. Hartmann, Apotheker,** sowie in den meisten Apotheken der Schweiz. [822]



## Für Frauenchöre und höhere Schulen.

49] In unserem Dépôt, der **schweiz. permanenten Schulausstellung** auf dem Riden in Zürich, wird mit Ende dieses Monats erscheinen: (M 5125 Z)

**Sammlung von Volksgesängen für Knaben, Mädchen und Frauen.**

II. Band, redigirt von **Fr. Hegar**, Musikdirektor in Zürich. 30 Druckbogen mit 181 dreistimmigen, 71 vierstimmigen und einem Anhang von zweistimmigen Liedern. Grösstentheils Originalkompositionen. Preis: broschirt Fr. 1. —, cartonnirt Fr. 1. 40, eleg. Leinwand Fr. 1. 75. Briefe und Gelder franco. — Zahlung gegen Baar.

Gleichzeitig empfehlen wir unsere übrigen Liederbücher: Sammlung von Volksgesängen für **Männerchor**, redigirt von **Ign. Heim**. Sammlung von Volksgesängen für **gemischten Chor**, redigirt von **Ign. Heim**. Sammlung von drei- und vierstimmigen Volksgesängen für **Knaben, Mädchen und Frauen**, redigirt von **Ign. Heim**.

Sammlung von Volksgesängen für **Männerchor. II. Band.** Red. von **Gustav Weber**. **Preise wie oben.**

Männerchöre von **H. G. Nägeli** broschirt 20 Rp., gebunden 35 Rp. Gemischte Chöre von **H. G. Nägeli** broschirt 20 Rp., gebunden 35 Rp. Liederbuch für Wehrmänner von **J. Heim**, gebunden 35 Rp. Männerchöre von **Baumgartner**, broschirt Fr. 1. 50, einzelne Hefte à 50 Rp. Zürich, 10. Januar 1889.

**Zürch. Liederbuchanstalt,** vorm. Musik-Commission der Zürcher Schulsynode.



**Milch-Chocolade** in Pulver und in Croquettes.

Die einzigen, welche die nährenden und milden Eigenschaften des Cacaos und der Milch vereinigen. Man verlange den Namen des Erfinders. [10]

**Tisch-Weine, rothe und weisse Morgen- und Dessert-Weine Flaschenweine, feine Kranken-Weine Spirituosen Liqueurs** Gros-106] und Detail-Verkauf **zum Antitz** Nr. 9 Neugasse Nr. 9. **Leihgebinde! — Assortimentskisten!**



## Die Hanners-Harmonium

sind anerkannt von den besten und billigsten der **amerikanischen Harmoniums**. Der Ton ist sehr fein und orgelartig, Ausstattung sehr hübsch und solid. Dieselben werden in den verschiedensten Grössen für den Gebrauch in **Kirche, Schule** und **Haus** fabrizirt. — Jedes Instrument wird garantirt. Preisourant gratis!

Alleinverkauf für die Schweiz:

**G. Tillmann, Harmoniumfabrikant, Langnau (Kt. Bern).** [28]

## Die unzerbrechliche Haushaltungstafel,

ausgestattet mit zwei schön roth und hervorhebend auf Schiefergrund gedruckten Tabellen, enthaltend alle in das Hauswesen einschlagenden Rubriken, die mit kurzem Griffelzuge nur mit Zahlen ausgefüllt werden müssen, ist jeder sparsamen Frau zu empfehlen. — **Gegen Einsendung von Fr. 1.** — in Postmarken franko zu beziehen bei **Franz Theiler in Einsiedeln (Schweiz).** [1022]

## Gegen Husten und Heiserkeit.

**PATE PECTORALE FORTIFIANTE**

de **J. KLAUS, au Locle (Suisse)**

In allen Apotheken zu haben. (H 4960 J)

## Willisauer Ringli

Ia Qualität, ächtes, ursprüngliches Fabrikat, empfiehlt bestens [1056] **Rob. Maurer-Brun in Willisau (Luzern).** Der Ursprung dieses Fabrikates stammt aus obiger Familie. Dépôts werden gesucht.

◊ Eine kleine Schrift über den **Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen** versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin **Frau Carolina Fischer**, 3 Boulevard de Plainpalais, **Genf.** [58]

## Kaufmann's patentirter Ohrenschrützer

gegen [1060] Erkältung u. Krankheiten der Ohren sehr empfehlenswerth. — **Preis Fr. 2.** —

**C. Fried. Hausmann** Hecht-Apotheke, St. Gallen.

## Neue gedörrte Birnen,

gute fleischige Mittelsorten, per 100 Kilo à **Fr. 32,** versendet **J. Winiger, Boswil (Aargau).** [40]

Vorzüglichste Qualität. **Sprüngli's PULVER-CHOCOLADE** Bequemste Zubereitung.

In allen bedeutenderen Conditoreien, Spezereien etc. erhältlich. [6]



Feine **spanische Weine** **Pfaltz, Hahn & Cie.** Barcelona und Basel Hoflieferanten [647-2] I. M. der Königin-Regentin von Spanien

**Direkter Import.** Echtheit und Reinheit garantirt. Probekisten von 12 Flaschen an auch in verschiedenen Sorten ab Basel zu En-gros Preisen.



**Wasch- und Bade-Einrichtungen,** sowie [14] **Douchen, russische, Dampf-bade, Irisch-römische u. Strudel-Bäder.** Katalog mit 66 Abbildungen in den drei Landessprachen zur Verfügung.

## Gosch-Neelsen

Schiffe 39 — Zürich. **NB.** Siehe Artikel der „Schweizer Frauen-Zeitung“ Nr. 26 vom 24. Juni, betitelt: „Das Reinigen der Wäsche“.